

mentierte: „Die Deutschen glauben, sie seien groß, aber groß sind nur ihre Bummsköpfe.“ Und ein „Giftzweig“ aus Lancashire zog die Nutzenanwendung: „Was würden Sie tun, wenn man Sie beschimpft und anspuhlt? Ich kann Ihnen verraten, was wir machen: Wir hauen drauf.“

AFFÄREN

LEONHARD

Wolodjas Märchen

Sieben Jahre lang hatte sie geschwiegen. Dann endlich machte sie ihren Ärger über Sohn Wolfgang publik.

Ursache des plötzlichen Zornesausbruchs der heute 67jährigen Schriftstellerin Susanne Leonhard: die Fernseh-Trilogie „Die Revolution entläßt ihre Kinder“ nach dem gleichnamigen Bestseller (Auflage rund 200 000) ihres Sohnes Wolfgang Leonhard, die kürzlich an drei Abenden vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde*.

Bereits in seinem Buch, so behauptet Mutter Susanne, habe Sohn Wolfgang „skrupellos Tatsachen (verfälscht), wenn er es für opportun hält, andere Leute, beispielsweise auch die eigene Mutter, politisch und menschlich zu diffamieren“.

Bislang habe sie aus „rein menschlichen Erwägungen“ dem Sohn „nur privatim Vorhaltungen gemacht“. Nun aber — nach dem Fernsehspiel — sei es Zeit, öffentlich gegen das Buch ihres Sohnes zu protestieren. Jetzt habe sie „die Konsequenzen gezogen und die Beziehungen zu ihm abgebrochen...“. Denn: „Ich bin keine gewöhnliche Mutter; ich bin ein politischer Mensch.“

Der ehemalige Weltrevolutionär — Leonhards eigene anspruchsvolle Berufsbezeichnung: „Sowjetologe“ — verfügt über eine gründliche persönliche Kenntnis der sowjetischen Geschichte in den Jahren von 1935 bis 1949.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Leonhard in der Sowjet-Union und anschließend in der sowjetischen Besatzungszone gelebt, war aber später mit Ulbrichts SED-Funktionären auseinandergeraten. Leonhard setzte sich zunächst in das damals von allen Ostblock-Staaten isolierte Jugoslawien und schließlich in die Bundesrepublik ab. Bald darauf erschien sein jetzt für Fernseh Zwecke bearbeitetes Buch.

Schon kurz vor Drucklegung dieser Erinnerungen will Mutter Leonhard ihren Sohn auf Irrtümer in seinem Skript hingewiesen haben. Wenig zuvor hatte sie selbst ein Buch über ihre Erlebnisse in Sibirien veröffentlicht**.

Susanne Leonhard, lange Zeit Mitglied der KPD, war 1935 mit ihrem Sohn aus Hitler-Deutschland in die Sowjet-Union emigriert, und dort ein Jahr später während Stalins großer Säuberungsaktion nach Sibirien verbannt worden.

Sohn Wolfgang, von der Mutter zärtlich „Wolodja“ genannt, Kind ihrer (zweiten) Ehe mit dem einstigen Wiener So-

* Wolfgang Leonhard: „Die Revolution entläßt ihre Kinder“, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 574 Seiten; 10,80 Mark.

** Susanne Leonhard: „Gestohlenes Leben“, Steingrüben Verlag, Stuttgart; 760 Seiten; 14,80 Mark.



Schriftsteller Wolfgang Leonhard
Mutter karikiert

wjetbotschafter Bronski, machte trotz der Verbannung seiner Mutter in der Sowjet-Union rasch Karriere und kehrte 1945 mit Ulbricht nach Deutschland zurück. 1948 half ihm der spätere DDR-Staatspräsident Wilhelm Pieck sogar, seine Mutter aus Sibirien zurück nach Deutschland zu holen.

Das Verhältnis zwischen Sohn und Mutter war dennoch getrübt. Wie Susanne Leonhard erklärt, hat es zwischen ihnen „kein gegenseitiges Verstehen, kein Vertrauen, nicht einmal Sympathie“ gegeben.

Um so aufgebrachter war die alte Dame, als ihre Schwiegertochter sie telefonisch von der Rolle unterrichtete, die sie laut NDR-Drehbuch in dem Fernsehspiel ihres Sohnes zu übernehmen hatte. „Man sagte mir“, so schrieb sie darauf den Fernsehleuten, „ich sei in



Schriftstellerin Susanne Leonhard
Sohn korrigiert

diesem Film so gezeichnet, daß man geradezu von einer Verunglimpfung sprechen könne.“ Sie wünschte das Drehbuch zu sehen.

Nach der Lektüre des dreibändigen Skripts faßte sie ihre Einwände in einer 17-Seiten-Epistel an die Fernsehredaktion des NDR zusammen. Sohn Wolfgang, der sich laut NDR von Anfang bis Ende an der Schlußredaktion beteiligt hatte, habe

▷ sie als „dumme Pute“ und „Lieschen Müller“ dargestellt,

▷ ihr Sentimentalitäten unterschoben,

▷ ihr Persönlichkeitsbild entstellt und schließlich

▷ die Wahrheit nach seinen Bedürfnissen verdreht, um „Kalten Krieg machen“ zu können.

Der unbefangene Zuschauer müsse nach dem Fernsehspiel den Eindruck gewinnen, sie habe ihr 1950 verfaßtes Erlebnissbuch „Gestohlenes Leben“ aus Rachegefühlen gegen die Sowjet-Union geschrieben. Im Gegenteil: Sie werde nie zugeben, daß in einem Stück, in dem ihre Person eine Rolle spiele, Kalter Krieg gemacht werde.

Indes, das Norddeutsche Fernsehen war nicht bereit, die als „kleinbürgerliche“ Details (Spielleiter Egon Monk) empfundenen Korrekturwünsche Susanne Leonhards zu berücksichtigen. Erst nachdem sie den renommierten Stuttgarter Presserechter Martin Löffler mit der Wahrnehmung ihrer Interessen betraut hatte, versahen die Fernsehleute den Film mit einem Vorspruch: Die im Fernsehspiel auftretende Mutter Wolfgang Leonhards sei „nicht mehr identisch“ mit Susanne Leonhard. Überdies fanden sie sich bereit, ein Honorar für Susannes Anwalt in Höhe von 500 Mark zu tragen.

Noch wichtiger als die von ihr beanstandeten Passagen der Fernseh-Trilogie erschienen der Autorin andere „Entstellungen“ im Buch ihres Sohnes, die ihm das Air eines Märtyrers geben.

So beschreibt Leonhard auf der Seite 550 seines Buches dramatisch seine 13tägige Flucht nach Jugoslawien: „Die Menschen, die mir auf meiner Flucht halfen, werden mir unvergessen bleiben.“

Mutter Susanne erinnert dagegen an einen Brief, den ihr „Wolodja“ am 22. März 1949 schickte: „... bin ich gestern um 2 Uhr mittags vom Prager Flugplatz nach Belgrad abgeflogen. Die Fahrt war herrlich: Es war ein schönes Flugzeug der ‚Yugoslav Aerotransport‘.“

Überdies, so Susanne Leonhard, habe Sohn Wolfgang sich 1955 beim Schreiben seines Buches offensichtlich nicht mehr einer Broschüre erinnern können, die er 1949 in Belgrad dem ideologischen Streit zwischen dem Kreml und Marshall Tito gewidmet hatte.

Leonhard 1949: „In keinem Land ist die Liebe zur Sowjet-Union so groß wie im neuen Jugoslawien.“ Und: „Man (sieht) neben Bildern führender jugoslawischer Genossen auch Bilder... Stalins.“

Leonhard 1955: „Noch ganz benommen verließ ich das Belgrader Parteigebäude. Auf der gegenüberliegenden Häuserwand sah ich die Bilder von Marx, Engels und Lenin. Stalins Bild fehlte.“

Kommentiert Mutter Leonhard: „So geht der Fernsehstar W. Leonhard mit der Wahrheit um.“